

# Hundsfelder Stadtblatt



Mit den amtlichen Bekanntmachungen

Erscheinungstage: Sonnabend und  
Mittwoch früh. — Preis pro Monat  
50 Pf., ausschließlich Botenlohn  
bzw. Postgebühren.  
Erfüllungsort Hundsfeld bei Breslau.

Zweimal wöchentlich erscheinende Zeitung  
für Hundsfeld, Sacrau und Umgegend.

Hauptredakteur Stefan Kopjewski, Hundsfeld. Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Inhalt  
und den Angelegenheiten Stefan Kopjewski, Hundsfeld. Druck u. Verlag S. Kopjewski, Hundsfeld, D.-M. 800  
Fernsprecher: Hundsfeld 44 — Postcheck-Konto Breslau 210 14.

Insertionsgebühr für die einspaltige  
Millimeterzeile 3 Pf., für die Reklame-  
zeile 12 Pf.  
Inserate werden bis Dienstag bzw.  
Freitag Mittag 12 Uhr angenommen.  
Größere kompl. Inserate 1 Tag vorher.

Nr. 66

Sonnabend, den 18. August 1934

30. Jahrg.

## Des Führers Ruf an sein Volk.

### Der Staatsbesuch des Führers in Hamburg.

Die Hansestadt im Festgewand.  
Das Flugzeug des Führers, die „D 2600“, traf am  
Freitag um 13.20 Uhr über dem festlich geschmückten Ham-  
burger Flughafen ein, auf dem sich Zehntausende ein-  
gefunden hatten.

Nach glatter Landung entstieg der Führer zu-  
sammen mit Dr. Goebbels und den übrigen Herren  
der Begleitung dem Flugzeug, begrüßt von Reichsstat-  
thalter Kaufmann, den Spitzen der Reichswehr und  
der Reichsmarine, der SS. und SA. usw. Unter den  
Klangen des Präsentiermarsches schritt der Führer die  
Front der aufgestellten Ehrenkompanien und  
Ehrenstürme sowie der Abteilungen der SS., des  
WDV., des Jungvolks usw. ab. Sodann begab er sich  
von den Zehntausenden begeistert umjubelt,

durch das Flughafengebäude nach dem Platz vor dem  
Flughafen, von wo aus der Führer mit seiner Begleitung  
die Fahrt zur Stadt antrat.

Schon schon am Vorabend des Führerbesuches die  
Hansestadt Hamburg ganz im Zeichen des großen Ereig-  
nisses zu stehen, so hatte sich das farbenfrohe Bild in der  
Nacht noch gewaltig verstärkt.

Rein Haus war ohne Fahnen, Wimpel und Girlanden.  
Alle Straßen, die der Führer auf seiner Fahrt durch  
die Stadt berührte, waren mit Girlanden, die sich von  
Mast zu Mast ziehen, eingefaßt. Die Haltestellen und  
Mast der Straßenbahn waren völlig in Grün ein-  
gekleidet. Am Eingang der Meenteburgstraße, über  
deren Mitte in Abständen von 100 Meter riesige Haken-  
kreuzfahnen wehten, war

eine große Ehrenpforte errichtet.

von deren freudigen Rot das Hoheitsabzeichen in Silber  
leuchtete. In den Straßen, an deren Häusern außer  
Flaggen- und Girlandenschmuck auch nationale Symbole  
angebracht waren, saßen schon seit acht Uhr morgens  
begeisterte Menschen.

Die Schiffe über die Toppfen geflaggt.

Über Nacht hatte das Linien Schiff „Schles-  
wig-Holstein“ an den St.-Pauli-Landungsbrücken  
festgemacht, dem der Führer am Nachmittag einen Besuch  
abstattete. Das Hafenbild war unvergeßlich schön.  
Alle vor Anker liegenden Schiffe, aber auch die kleineren  
Fahrzeuge, Barkassen, Schlepper und Fährboote hatten die  
Wimpelkette aufgezogen.

### Triumphfahrt durch die Stadt.

Kurz vor zwei Uhr läuteten die Glocken aller Kirchen.  
Mit einem Male kam Bewegung in die Massen: die Arme  
flogen hoch, Heilrufe drangen näher und näher; mit einem  
Orkan der Begeisterung

wurde der Führer, der im ersten Wagen stand, empfangen.  
Zufrieden brach sich an den Häuserwänden das Echo  
der Heilrufe. Mit erhobener Rechten dankte der Führer.  
Auch Dr. Goebbels, der im zweiten Wagen folgte,  
wurde mit stürmischen Heilrufen empfangen.

Neben dem Sieg Heil auf den Führer erklang immer  
wieder auf der ganzen Fahrt durch die Stadt brausend das  
„Ja!“, das begeisterte „Ja“ der Hamburger, das begeisterte  
„Ja“ des deutschen Volkes. Wer das sehen und miterleben  
durfte, dem ist nicht bange um das deutsche Volk und seinen  
Führer.

Und dann begann die Fahrt durch  
das 14 Kilometer lange Menschenpalast.  
Wer hätte dem kühlen Hamburger solch einen Enthusias-  
mus und solch eine Begeisterung zugetraut. Hier erleben  
wir, wie sie mitgerissen werden von der Wucht des Augen-  
blicks. Überall an den hohen Fronten wimmelt es von  
Menschen, an allen Fenstern, auf den Dächern, auf den  
Dächern.

Das Herz Hamburgs und das Herz des deutschen  
Handels hat hier dem Führer eine überwältigende  
Ovation bereitet.

Um 2.15 Uhr betritt der Führer das Rathaus, geleitet  
von Gauleiter Kaufmann und Bürgermeister Krogmann,  
um zunächst noch einige Besprechungen abzuhalten.

... und für alle Fälle einen Ausweis einstecken,  
wenn du zwischen 8 und 18 Uhr zur Abstimmung gehst!  
Je früher du abstimmt, um so weniger brauchst du zu  
warten.

### Die Rede des Führers.

Meine deutschen Volksgenossen und -genossinnen!

Als unser greiser Generalfeldmarschall und Reichs-  
präsident von Hindenburg nach einem segneten Leben  
die Augen schloß, gab es nicht wenige Menschen außerhalb  
des Reiches, die in seinem Tode den Beginn schwerer  
innerer Kämpfe in Deutschland sehen wollten. Elemente,  
die wir nie versöhnen können, zitterten auf einmal förm-  
lich in erwartungsvoller Besorgnis, bei der wie so oft der  
Wunsch als Vater des Gedankens Pate stand. „Schwere  
Unruhen in Deutschland“, „drohender Zerfall der national-  
sozialistischen Bewegung“, „Kampf zwischen Partei und  
Reichswehr“, „Streit der einzelnen Führer untereinander  
um die Nachfolgefrage“, dies war der Inhalt der Schlag-  
zeilen einer bestimmten Presse, deren aufrichtiges Mit-  
empfinden mit dem Schicksal unseres Volkes und Reiches  
aller Welt bekannt ist. Man lebte in diesen Kreisen wohl  
in der angenehmen Hoffnung, daß eine wochenlange füh-  
rungslose Zeit des Reiches die Möglichkeiten bieten würde,  
durch ein endloses Spiel von Kombinationen die Öffent-  
lichkeit in und außer Deutschland zu verwirren, um  
folgerart zur an sich schon vorhandenen internationalen  
Unsicherheit noch ein weiteres beizutragen.

Im Interesse des deutschen Volkes und des Reiches  
ist dieses Spiel gestört worden!

Sie dürfen mir, meine Volksgenossen, glauben, daß  
wir sonst natürlich den Weg gewählt hätten, erst den  
Appell an das Volk zu richten und dann seine Entscheidung  
auszuführen. Das Ergebnis wäre in diesem Fall nicht  
anders gewesen als so.

Indem die Reichsregierung, legal berechtigt, die Zu-  
sammenlegung der beiden Ämter verkündete, tat sie  
nichts anderes als was nach den vorhandenen Umstän-  
den das Volk selbst gefordert haben würde.

Meine persönliche Auffassung zu diesem Problem ist  
in dem Brief an den Herrn Reichsinnen-  
minister eindeutig und klar zum Ausdruck gebracht.

Der Herr Reichspräsident Generalfeldmarschall von  
Hindenburg war vom Schicksal außersehen, der große  
Mittler zu sein zwischen dem Deutschland der Ver-  
gangenheit und dem der Zukunft. In seinem ehrwürdigen  
Alter, entrückt jedem eigensüchtigen Wunsche, war er für  
uns alle der überpersönliche Repräsentant unseres Volkes.

Ich habe in den letzten anderthalb Jahren oft und oft  
der Vorlegung gedacht, daß nach ihrer Fügung die  
nationalsozialistische Bewegung durch meine Person  
noch den Treueid in die Hände dieses wahren Vaters  
der Nation ablegen dürfte.

Daß sie mir nach so schweren Kämpfen endlich doch noch  
die gültige Freundschaft des alten Herrn schenkte  
und somit ein Verhältnis begründete, das mich beglückte,  
für die Nation aber von hohem Nutzen war.

Der Herr Generalfeldmarschall und Reichspräsident  
ist eine einmalige Erscheinung gewesen und  
kann nicht ersetzt werden. Seine Mission als Reichsprä-  
sident wurde durch ihn selbst erfüllt. Niemand soll künftig  
mehr diesen Titel weiterführen. So logisch aber die Ver-  
bindung der beiden Funktionen ist und so verfassungs-  
rechtlich einwandfrei das Gesetz der Reichsregierung diese  
Frage löst, so sehr muß ich es ablehnen, das Recht zu  
diesem gewaltigsten Schritt der Neuformung des deutschen  
Reiches aus einer früher erteilten Vollmacht abzuleiten.

Nein! Das Volk selbst soll darüber entscheiden!

Indem ich damit der einfachen endgültigen Gestaltung  
der Verfassung des Deutschen Reiches nichts vorwegnehme,  
glaube ich, daß es mir gelingen wird, dem Titel des  
deutschen Reichszuständlers für die Zukunft nur neue  
Ehre zuzufügen!

Das Recht, eine so kühne Auffassung auszusprechen zu  
dürfen, entnehme ich einer nunmehr bald 15jährigen  
Arbeit, die — ob freiwillig oder unfreiwillig — einmal als  
eine Wandlung und Entwicklung von ge-  
schichtlichem Ausmaß festgestellt werden wird!

Als ich vor bald 16 Jahren als kriegsverletzter Soldat  
in die deutsche Heimat zurückkehrte, traf ich dort eine Lage  
an, die jeden Mann zwang, seine eigene Stellung hierzu  
zu suchen und einzunehmen. Ich war für sie aber so wenig  
verantwortlich wie die Millionen meiner Kameraden. Ich  
habe mit der werdenden Reife schon in den Jahren des  
Friedens begonnen, mein eigenes Weltbild zu gestalten.  
Ich habe aber niemals für diese meine Auf-  
fassungen Propaganda gemacht, niemals ver-  
sucht, sie anderen aufzuzwingen, genau wie ich mich aber  
auch selbst keinem solchen Zwange unterwerfen ließ.

Als der Krieg begann, zog ich in ihn als deutscher  
Soldat wie die Millionen anderen, von dem einzigen  
Entschluß befeuert, getreu und wenn notwendig bis in  
den Tod meine Pflicht zu erfüllen.

In dieser Auffassung und in diesem Willen bin ich  
in keiner Sekunde des großen Ringens wankend geworden.  
Ebenso wie ich gleich meinen Mitkämpfern zutiefst über-  
zeugt war, einem schuldlos angegriffenen  
Volk zu dienen. Ich habe daher im Kriege auch keine  
politische Propaganda getrieben und war deshalb eben-  
so unschuldig am Kriege wie am  
Kriegsbeginn. Einer unter den vielen Millionen  
anderen, den das Schicksal bestimmt hatte, namelos  
und unbekannt im gleichen Tritt der anderen Namen-  
losen zu marschieren!

Als aber der Kampf an der äußeren Front sein Ende  
gefunden hatte, waren Heimat und Volk aufgerissen  
und in innere Fronten zerlegt.

Die deutsche Nation erschien von den wildesten Leiden-  
schaften ergriffen, aufgelöst in sich fanatisch und blutig  
bekämpfende Klassen, Parteien und Stände. Was Mil-  
lionen andere taten, habe ich ebenfalls getan.

Der unpolitische Kämpfer des Weltkrieges wurde  
nun kämpfender Politiker.

### Die Zeit des Verfalls.

Unser Volk war — wie so oft in der deutschen Ge-  
schichte — wieder einmal von einer revolutionären geistig-  
weltanschaulichen Auseinandersetzung ergriffen worden,  
deren Folgen für Deutschland schon damals furchtbare  
waren, aber in der Zukunft noch schrecklichere werden  
mußten. Wieder war die Kraft der Nation zu  
einem Bruderkrieg angesetzt und verbraucht  
worden, der deutsche Menschen gegen Deutsche führte.  
Die inneren Bande unseres Volkstörpers begannen sich  
damit schnell zu lockern und zu lösen und an die Stelle  
eines Volkes traten klassenmäßig bestimmte Er-  
scheinungen, die statt einer kraftvollen nationalen Soli-  
darität zu dienen, internationalen Gedanken  
und Phantasien nachliefen.

Diese Entwicklung wurde begünstigt durch die Kon-  
struktion unseres Verfassungslebens, die  
in einer falsch verstandenen Auslegung der Lebens-  
interessen und Volksrechte die Nation einer verderbten  
parlamentarischen Demokratie auslieferte. Nicht der tat-  
sächliche Volkswille wurde durch sie zum Ausdruck gebracht,  
sondern nur die Mängel dieses Volkes.

Unzulänglichkeit, Halbheit, Schwäche, Feigheit, Un-  
wissenheit begannen sich unter dem Mantel der parla-  
mentarischen Institution dem Volke als Regiment zu  
präsentieren.

Die Folgen sind katastrophale gewesen. Selbst zu  
den natürlichsten und wichtigsten Fragen des Gesamt-  
lebens der Nation war es nicht mehr möglich, eine ein-  
heitliche Stellungnahme zu erzielen. Ja, als die Zahl  
der Weltanschauungsparteien mangels vorhandener oder  
hierzu brauchbarer Ideen nicht mehr weiter gespalten und  
damit vermehrt werden konnte, gab das wirtschaftliche  
Leben die parteibildenden Motive in einem so reich-  
licherem Umfange ab. Bis zu 46 Parteien hat  
sich dieser Wahnsinn allmählich ausgewachsen. Was aber  
bedeutet eine Nation, was bedeutet ein Volk auf dieser  
Welt des harten Daseinskampfes, das den wichtigsten  
Fragen seines Lebens in einer solchen Zersplitterung  
gegenübertritt!

Kann man annehmen, daß auch nur das kleinste Ge-  
schäft gedeihen könnte, wenn seine Führung in 20 oder  
30 Auffassungen auseinanderfiel? Wird ein Bauern-  
hof lebensfähig sein, der von 7 oder 10 verschiedenen  
Meinungen regiert wird? Ja, ist überhaupt eine er-  
folgreiche Arbeit denkbar, wenn ein Dutzend Absichten  
sich ihrer bemächtigen?

Man sage aber nicht, daß diese Parteien ja wenig-  
stens in den großen Fragen ohnehin zu einer einheit-  
lichen Auffassung gekommen wären, denn man müßte doch  
wohl die Frage aufwerfen, weshalb man sie dann über-  
haupt erst ins Leben rief? Nein!

Diese parlamentarische Verfallsdemokratie hat noch  
zu allen Zeiten Völker und Staaten zugrunde gerichtet.  
Sie drückt nicht den Willen des Volkes aus, sondern dient  
nur dem Ehrgeiz und den Interessen Kleiner und  
großer gewissenloser Volksverführer.

Die Wirkung dieser Art von Staatsführung in  
Deutschland war verhängnisvoll. Die Folgen katastro-  
phale. Seit sich diese parlamentarische Demokratie der  
Nation endgültig und restlos bemächtigt hatte, trat ein  
Verfall auf allen Lebensgebieten ein. Nicht nur poli-  
tisch, kulturell und moralisch wurde Deutschland zersetzt  
und geschwächt, nein, auch wirtschaftlich gingen die Vor-  
aussetzungen verloren, unter denen am Ende allein ein so  
unermesslich komplizierter und empfindlicher Organismus  
gedeihen kann.

Dieser wirtschaftliche Verfall trifft aber nicht den  
Unternehmer, den Bürger oder überhaupt einen bevor-  
rechteten Stand, sondern er trifft alle. Ob Geistes- oder

Handarbeiter, ob Stadt- oder Landbewohner, der Zusammenbruch der nationalen Wirtschaft eines Volkes ist ein Vorgang, der niemanden übersteht, ausschließlich oder ausläßt. Und wenn auch auf einen Unternehmer hundert Arbeiter kommen, dann geht beim Zusammenbruch dieses Geschäftes wohl nur ein Unternehmer zugrunde, aber mit ihm auch hundert Arbeiter. So wie sich ihre wirtschaftliche Existenz aufgebaut hat, reißt diese sie auch mit in den Abgrund. Daß die Menschen dies nicht sehen wollen, hängt nicht selten damit zusammen, daß die Katastrophe nicht alle im selben Augenblick und in der gleichen Schärfe trifft. Doch am Ende spielt weder die Zeit, noch die Reihenfolge hier irgendeine Rolle. Es ist auch ein Trugschluß, zu glauben, daß man auf die Dauer die Wirtschaft in Binnen- und Exportwirtschaft teilen könnte. Das wirtschaftliche Leben ist eine Funktion des gesamten Volkstörpers. Im großen gesehen, wird diese Funktion entweder einen gesunden und normalen Verlauf nehmen und dann allen zugute kommen, oder sie wird versagen und dann ebenso alle in Mitleidenschaft ziehen.

Es ist klar, daß die politische Zersetzung eines Volkstörpers zwangsläufig auch das Ende jeder Autorität ist.

Ohne sie aber gibt es kein gesundes Funktionieren der Wirtschaft! Denn sowie eine Staatsführung, von der Parteien Gunst und Haß ergriffen, unfähig wird, notwendige Entschlüsse zu fassen und durchzuführen, wird sie auch unfähig, notwendige wirtschaftliche Maßnahmen zu treffen, ja überhaupt der Wirtschaft die feste Führung und den festen Schutz angedeihen zu lassen, ohne den diese nun einmal nicht zu bestehen vermag. Und wehe, wenn ein Staatsregiment erst einmal abhängig ist von den Parteien, die sich selbst als „wirtschaftliche Vertretungen“ deklarieren. Denn dann wird die Staatsführung abhängig von den Wünschen einzelner Wirtschaftsgruppen, sie wird damit die Dienerin einseitiger Wirtschaftsinteressen und damit unfähig, über den verständlichen wirtschaftlichen Hoffnungen der einzelnen die Interessen der Gesamtheit wahrzunehmen.

### Staats-, nicht Interessenpolitik!

Eine Staatsführung kann aber nicht den Arbeitgebern dienbar sein, so wenig wie den Arbeitnehmern. Nicht Stadt oder Land, nicht dem Handel und nicht der Industrie, sondern ausschließlich dem gesamten Volke.

Sie muß wissen, was dieses Volk in seiner Gesamtheit zum Leben braucht und muß diesen Lebensnotwendigkeiten ihre Anregung und ihren starken Schutz geben. Sie darf in keiner Sekunde vergessen, daß das Leben der Nation, wann immer bedroht, von allen verteidigt werden muß und daß daher jeder einzelne berechtigt ist, zu verlangen, daß die Staatsführung sich nicht einer Gruppe unterwirft, sondern das Interesse aller versteht.

Je größer aber die wirtschaftlichen Schwierigkeiten sind, um so größer und schwerer werden die Entschlüsse sein, die eine Staatsführung zu treffen hat. Dann kann ein Regiment nicht von 30 oder 40 Parteien ihre Instruktionen empfangen und Befehle entgegennehmen, außerdem wird es in seinen Entschlüssen und Maßnahmen genau so zerrissen sein wie seine parlamentarischen Auftraggeber.

Und dann können keine klaren Entscheidungen mehr kommen, sondern Kompromisse. Dann wird man aber vor allem nicht den Mut haben, einen ganz großen und riskanten Entschluß zu treffen. Wer aber gewinnen will, muß wagen. Freilich: wer überhaupt keine Entschlüsse trifft, wird auch niemals Fehltritte tun. Wer sich aber vom Schicksal beauftragt sieht, große Entscheidungen zu finden und zu treffen, muß leider auch gewärtig sein, Fehler zu begehen. Es wäre aber unverständlich, von einem Regiment den Mut zu großen Taten — selbst auf die Gefahr von mitunterlaufenden Fehlern — zu erwarten, bei dem eine Meute parlamentarischer Auftraggeber von vornherein nicht das Gute interessiert, sondern nur auf die Mißerfolge lauert, die etwa eintreten könnten!

### Das Trümmerfeld.

Je größer daher die Aufgaben, um so untauglicher ist dieses System. Es züchtet keine verantwortungsfreudigen Menschen, sondern verängstigte Hasen oder pfiffige Schieber. Es tötet jede Persönlichkeit, erstickt jede Initiative und lähmt jede Leistung!

Tatsächlich steht denn auch der Verfall des deutschen Volkstörpers und der Verfall der deutschen Wirtschaft in rapider Schnelligkeit ein. Es war aber besonders entsetzlich zu sehen, wie sich die Kraft der Selbstbehauptung einer großen Nation im Lauf weniger Wochen von außen nach innen wandte und dort in wilden Weltanschauungskämpfen und im wilden Bruderkrieg einfach verbraucht wurde.

Es ist nicht nötig, im einzelnen eine genauere Darstellung dieser Periode des Verfalls zu geben. Sie ist Ihnen noch in Erinnerung!

Deutschland hat damals in wenigen Wochen soviel an Achtung vor der übrigen Welt verloren, als vielleicht nur in vielen Jahrzehnten wieder gutzumachen ist.

Aus der Wirtnis und dem Durcheinander der damaligen Kämpfe aber ergab sich besonders folgende Tatsache: Zwei geistige Auffassungen rangen in unserem Volk miteinander, die sich beide als stark genug erwiesen hatten, unzählige Menschen bewußt oder unbewußt in ihren Bann zu ziehen. Millionen lebten in einer Welt sozialistischer Vorstellungen, die sie wohl im einzelnen nicht zu definieren vermochten, die aber im gesamten ihnen als etwas Geschlossenes und Notwendiges erschienen. Dieser sozialistischen Auffassungswelt stand gegenüber eine nationale. Auch hier mochten die Definitionen weit auseinandergehen, allein auch hier umschloß das Schlagwort „national“ eine Summe von Vorstellungen, die zu einer Gesamtaufassung führte, für die Millionen breit waren, ihr Recht hinzugeben. Das Entscheidende war nun, daß die Verursacher oder sich berufen dünkenden Vertreter dieser beiden Auffassungen grundsätzlich die These verfolgten, daß zwischen diesen beiden Welten nicht nur jede Verbindung fehle, sondern daß sie sich zwangsläufig in Todesfeindschaft gegenüberstehen müßten.

Die sozialistische Welt wurde in erster Linie von den Arbeitern der Hand bewohnt, die nationale von den Arbeitern der Stirn. Wenn diese Erscheinungen nicht zur Vernichtung Deutschlands führen sollten, dann mußte in einer menschlich abmeßbaren Zeit eine der beiden zum Sieger werden.

Auf die Dauer kann eine Nation nicht bestehen, deren

### geistige Arbeiterschaft in der organisierten Arbeiterschaft der Faust den Todfeind und umgekehrt desgleichen sieht.

Das drohende Schlimmste war daher auch nicht eine Überwindung des bürgerlichen Nationalismus durch den Marxismus, sondern das Schlimmste war die Verhärtung dieses Zustandes, war die langsame endgültige Auseinanderpaltung des deutschen Volkes in zwei sich selbst genügende weltanschauliche Lebewesenkörper. Die Mäßigkeit einer solchen Entwicklung lehrte uns das Beispiel der religiösen Spaltung.

Dies, meine Volksgenossen, war die Lage, die ich, wie Millionen andere, am Ende des Krieges antraf. Das war das Bild, das die Heimat den zurückkehrenden Soldaten bot, und das sich in den folgenden Monaten und Jahren nur immer schärfer zeichnete. Nur eine kleine Clique internationaler Destruktoren, die den Unfrieden in der Welt liebt, weil sie von ihm lebt, konnte einen solchen Wahnsinn begreifen. Jeder wirkliche Deutsche aber mußte auf das tiefste leiden bei dem Gedanken, daß wieder einmal all die unfaßbaren Opfer Millionen braver Menschen vergeblich waren.

Angesichts dieser Erkenntnis vermochte ich es damals nicht, in eine politische Parteiwelt einzutreten, die meiner Überzeugung nach nur zum Verderben der Nation führen mußte.

### Dies waren die Überlegungen, die mich beherrschten:

Wenn der Nationalsozialismus unserer bürgerlichen Welt und der Sozialismus unserer Marxisten sich niemals vereinigen ließen, wenn damit die Masse der Intelligenz die Beziehung zur Masse des Volkes endgültig verlor, und wenn endlich dadurch die Nation, d. h. also das deutsche Volk der vollkommenen Auflösung, Ohnmacht und damit auch der wirtschaftlichen Vernichtung verfiel, dann hatten die beiden Theorien für dieses Volk keinen Wert. Denn Theorien sind nicht dazu da, um Völker zu vernichten, sondern um sie glücklich zu machen.

### Der große Erneuerungsplan.

Es hatte daher in meinen Augen keinen Sinn, einer dieser Parteien beizutreten, um sie etwa gar noch lebensfähiger zu machen, sondern das politische Leben hatte nur dann einen Sinn, wenn es gelang, diese politischen Parteien zu vernichten.

Als ich daher, deutsche Volksgenossen, meinen Eintritt in das politische Leben vollzog, geschah es mit dem brennenden inneren Schwur, die Parteiwelt in Deutschland auszurotten und an ihre Stelle eine deutsche Volksgemeinschaft zu setzen.

Ich war mir vom ersten Tage an darüber klar, daß dieses Ziel nicht in Wochen und Monaten oder selbst in einigen Jahren erreicht werden kann. Ich begriff die unermessliche Arbeit, die ein solcher Entschluß mit sich bringt. So sicher eine Überprüfung der Worte „Nationalismus“ und „Sozialismus“ zu einer einheitlichen Definition führt, so sicher ist die Verwirklichung dieser Definition die Frage einer unendlichen Erziehungsarbeit am Volke. Eine Welt von Vorurteilen tritt einem hier gegenüber. Herkunft, Erziehung, Bildung, Lebensstellung, Einkommen, Armut und Reichtum haben Schranken aufgerichtet, die scheinbar unüberwindlich sind. Sie brauchen nicht bewußt böswillig zu sein, diese Menschen, und können doch nicht den Weg zueinander finden. Ein langes Leben, das hinter ihnen liegt, hat sie so mit Traditionen überfüllt, daß sie selbst — als vielleicht sogar schuldlose Opfer — nicht mehr fähig zu sein scheinen, das größere Gemeinwohl zu erkennen.

Wenn ich aber damals trotzdem gläubigen Herzen an diese große Aufgabe als unbekannter deutscher Soldat des Weltkrieges ging, dann geschah es unter dem gewaltigen Eindruck gerade dieses größten Erlebnis.

Denn daß die Überwindung der einzelnen Interessen und des eigenen Ich zugunsten einer Gemeinschaft möglich ist, hat in überwältigender Weise der große Selbstaufopferung unseres Volkes bewiesen.

Millionen und abermalen Millionen haben damals die Freiheit und das Leben eines Volkes verteidigt, das ihnen damit im gesamten mehr wert war als das Leben im einzelnen. Wenn es aber möglich ist, Millionen von Menschen im Krieges bis zum Lebensverzicht einer Gemeinschaft zu weihen, dann muß es möglich sein, dieses Ideal der Gemeinschaft auch im Frieden aufrecht zu erhalten. Ich war überzeugt, daß es gelingen muß, für eine neue Idee der Volksgemeinschaft allmählich auch die Menschen zu erobern. Wenn es aber einer Widerlegung der Kleingläubigen bedürfte, so könnte es keine größere und schlagendere geben als die:

Meine Herren Zweifler und Kritiker: Vor 15 Jahren habe ich dieses Wort als unbekannter Frontsoldat begonnen, ohne Vermögen und ohne Ihre wertere Unterstützung, ja, ohne daß ich selbst auch nur einen bekannten Namen besessen hätte. Ohne Ihre Presse, ohne die deutsche Wirtschaft, ohne der Mittilse sogenannten prominenter Köpfe des öffentlichen Lebens, dafür aber — gegen die alten und gefestigten Parteien, gegen ihr Kapital und ihre Presse, gegen die ganze öffentliche Meinung, gegen den Staat und seine Macht! Und heute hat dieser mein Kampf zu einem Erfolg geführt, der in der deutschen Geschichte einst als eine historische Wende gelten wird.

Nein, die Gedanken und Prinzipien des Kampfes von damals waren richtig. Wenn jemals der Erfolg Beweisskraft besitzt, dann in diesem Falle. Denn nicht nur der Sieg dieser damals so verachteten und verspotteten Idee ist eingetreten, sondern auch die erwarteten Erfolge sind gekommen.

Allerdings gibt es auch heute in Deutschland noch viele Menschen, die die innere Gesetzmäßigkeit dieser Entwicklung nicht begreifen. Sie erkennen nicht, daß dieser Kampf nur durchführbar war durch eine neue Bewegung, die sich dieser Aufgabe in fanatischer Inbrunst verschrieb. Und weiter können solche nicht verstehen, daß man eine solche Zusammenfügung von Menschen nur nach großen und einfachen Gesichtspunkten hin vollziehen kann. Nur das Allernotwendigste wird als das Gemeinwohl zunächst in den Vordergrund gestellt werden müssen, und es bleibt der Zeit überlassen, die auf dieser großen allgemeinen Basis gesammelten Menschen in ein immer engeres Verhältnis zueinander zu bringen.

So wie ich vor 15 Jahren den unerschütterlichen Glauben an den Sieg der von mir damals begründeten Bewegung besaß, so ist mein Glaube unerschütterlich an die Vollendung dieses Werkes. Die Zeit hierfür kann aber nicht nach einigen Jahren bemessen werden.

Wenn ich heute wieder wie schon so oft an die deutsche Nation appelliere, dann will ich in der Tatsache dieses von mir begonnenen und durchgeführten Kampfes meinen größten Erfolg und damit meine Rechtfertigung sehen. Denn alles, was seit dem 30. Januar an Besserung in Deutschland eingetreten ist, war nur die Folge dieses Kampfes für eine neue deutsche Volksgemeinschaft. Er hat die schwersten Opfer gefordert. Gerade die Zweifler und Kleingläubigen, die mir tausendmal nachwiesenen und versicherten, daß selbst der Gedanke an einen Erfolg dieser Bewegung eine Lächerlichkeit sei, sie werden nun um so weniger bestreiten können, daß zumindest eine unermessliche Arbeit und ein unermesslicher Fleiß nötig waren, um dieses ihnen selbst so phantastisch erscheinende Ziel zu erreichen. Es war mir möglich geworden, im Laufe dieser Jahre eine große Schar bester Kämpfer aus allen Lebensschichten unseres Volkes zu finden und zu sammeln. Was sie an Genialität und Fleiß in ewig unermüdlicher Arbeit einsetzen mußten, um mit mir diesen Staat zu erobern, kann nur der ermessen, der weiß, wie schwer es ist, mit nichts den Kampf für etwas Großes in diesem Leben anzufangen und aufzunehmen. Darüber hinaus forderte dieses Ideal von vielen Blut und Freiheit. All denen, die sich weniger in Deutschland als in der übrigen Welt entrüsteten über die Härte der nationalsozialistischen Revolution, möchte ich nur zu bedenken geben, daß die nationalsozialistische Bewegung in ihrem legalen Kampf um die Macht allein nahezu 400 Tote und über 43 000 Verletzte zu beklagen hatte. Es war auch hier nur der Wille zur deutschen Volksgemeinschaft, der uns alle nach dem Siege die Selbstbeherrschung und Zurückhaltung gab. Wir wollten nicht Blut vergießen, wollten keine Rache üben, sondern wollten nun erst recht die Menschen für die neue Gemeinschaft erobern und gewinnen.

Wir wissen, daß für viele der Weg in diese neue Erkenntnis schwer ist. Wir wissen auch, daß die Bewegung bei der Verkündung ihrer Ideale sich irdischer Wesen bedienen muß, die selbst nur zu leicht der menschlichen Unzulänglichkeit erliegen. Allein, ich möchte jedem zu bedenken geben, daß der Aufbau einer Armee 200 und 300 Jahre Zeit erfordert, daß Religionen 2000 und mehr Jahre an der Erziehung ihrer Priesterschaft tätig sind, und daß dennoch die menschliche Schwäche sich niemals ganz überwinden läßt.

Wer will ein Urteil fällen über eine Bewegung, die vor 15 Jahren mit gar nichts und aus nichts heraus begonnen wurde und heute eine ganze Nation zu führen hat!

Ich weiß, es wird viele Jahrzehnte erfordern, um der Größe dieser Aufgabe auch nur annähernd die entsprechenden persönlichen Werte der Führung zur Verfügung zu stellen. Allein: Vor uns steht das Volk. Ich habe es daher gewagt! Das Schicksal gab mir die Männer, und wie sie waren, mußte ich mich ihrer bedienen. Was an uns schlecht ist, kann nicht besser sein. Was gebessert werden kann, wird durch Bessere ersetzt. Immer aber muß ich der Nation die Größe der uns gestellten Aufgabe und die Kürze der Zeit zur Berücksichtigung empfehlen.

Ich möchte dich, mein deutsches Volk, nur bitten, alle diese Probleme und Aufgaben nicht als einzelne Erscheinungen, sondern als etwas Großes und Gesamtes zu beurteilen. Niemand hat das Recht, sich selbst in den Mittelpunkt dieser Betrachtung zu stellen.

Denn ich gestehe freimütig, daß mich in diesen fünfzehn Jahren niemals die Interessen einer einzelnen Person oder etwa eines Standes allein berührten, sondern stets nur der Gedanke an das Leben unseres ganzen Volkes. Was wir daher immer wieder an Opfer fordern, muß gefordert werden. Was immer wir als Hilfe geben, muß gegeben werden. Wenn aber der einzelne die Empfindung besitzt, daß ihm nicht alles wurde, was er vielleicht glaubt zu verdienen, dann bitte ich zu bedenken, daß wir nichts geben können, was uns nicht das deutsche Volk selbst wiedergibt, daß unser ganzer Kampf nur ein fortgesetzter Ausgleich ist auf der einen Seite und eine Mobilisierung der Leistungen der Entschlossenheit und Lebenskraft unseres Volkes auf der anderen.

Ich möchte weiter mich hier ganz kurz mit denen beschäftigen, die meinen, zu Unrecht in der Freiheit ihrer Kritik beschränkt zu sein.

In meinen Augen ist Kritik keine lebenswichtige Funktion an sich. Ohne Kritiker kann die Welt leben, ohne Arbeiter nicht. Ich protestiere dagegen, daß es einen Beruf geben soll, der aus nichts anderem besteht, als ohne eigene Verantwortung besserwissend den Menschen dreinzureden, die Arbeit und Verantwortung tragen. Ich habe in meinem Leben dreizehn Jahre lang gegen ein Regiment gekämpft, allein nicht in negativer Kritik, sondern im positiven Hinweis auf das, was geschehen sollte. Und ich habe keine Sekunde gezögert, so wie mir der hochfeste alte Herr die Verantwortung gab, sie zu übernehmen, und ich trage sie nun vor dem ganzen deutschen Volk.

Es wird keine Handlung gegeben, für die ich nicht mit Kopf und Leben vor diesem Volke einstehe.

Allein, ich darf zumindest dann vor diesem Volk das selbe Recht beanspruchen, das jeder Arbeiter und Bauer und jeder Unternehmer auch für sich in Anspruch nimmt.

Was würde ein Bauer sagen, wenn, während er sich im Schweize seines Angesichts abmüht, auf seinem Hofe dauernd einer herumspazieren wollte, mit keiner anderen Beschäftigung als herumzunörgeln, herumzukritisieren und Unruhe zu stiften? Was würde ein Arbeiter tun, der vor seiner Maschine steht und nun dauernd von einem Menschen angeredet wird, der an sich nichts kann, auch nichts tut, aber ihn ununterbrochen benörgelt und kritisiert? Ich weiß, sie würden solche Erscheinungen keine acht Tage aushalten, sondern sie zum Teufel jagen!

Die Organisation der Bewegung gibt Hunderttausenden von Menschen die Möglichkeit, im positiven Sinne mitzuarbeiten an der Gestaltung unseres nationalen Daseins. Jede wirkliche Anregung und jede wirkliche Mitarbeit wird dankbar begrüßt.

Allein Menschen, deren einzige Tätigkeit es ist, die Tätigkeit anderer zu begutachten und schlecht zu machen, ohne selbst jemals eine praktische Verantwortung zu übernehmen, verträge ich nicht. In diesem Staate soll jeder irgendwie mitkämpfen und -schaffen. In diesem Staate soll es kein Recht auf Körpergeleit geben, sondern nur ein Recht auf bessere Leistung. 99 Prozent aller berufsmäßigen reißigen Kritiker werden schweigend im Moment, wenn man sie einlädt, ihr besseres Wissen nun durch eigene Arbeit in der

praktischen Wirklichkeit zu bewegen:

Wenn ich mich aber gegen den Unfug einer solchen Zerlegung wende, dann geschieht es, weil ich als das wichtigste für die ganze Zukunft die Aufrichtung einer wirklichen Autorität der Führung der Nation ansehe.

Ich habe es mir als Aufgabe gestellt, dem deutschen Volke eine Staatsführung zu geben, die als beste Repräsentantin seines Willens unabhängig ist und unabhängig sein soll von allen Einflüssen, die das Staatsregiment zum Bützel bestimmter einzelner Interessen machen wollen. Die Regierung des deutschen Volkes kann nur verantwortlich sein ihrem Volke und niemals einer einzelnen Interessengruppe. Nur in dieser souveränen Stellung kann sie von allen Deutschen als die unparteiische und gerechte Führung der Nation angesehen und anerkannt werden. Es muß jedermann im Volke das Vertrauen besitzen können, daß seine Regierung für ihn genau so vorhanden ist, wie für den anderen.

So wie die Gesamtheit aller Staatsbürger durch ihre Lasten und Abgaben das Reich erhalten, so muß die Führung des Reiches auch allen verpflichtet sein und kann nicht einer einzelnen Gruppe dienen.

Es ist sehr schwer, ein solches Regiment aufzurichten, allein es ist dann um so nötiger, es in Schutz zu nehmen vor allen Angriffen, die seiner souveränen Autorität Schaden zufügen könnten. Denn daran muß das ganze Volk interessiert sein, daß seine Staatsführung eine unabhängige Vertretung seiner Lebensinteressen ist.

### Leitende der Staatspolitik.

Diese Staatsführung aber wird von zwei Teilen getragen: Politisch von der in der nationalsozialistischen Bewegung organisierten Volksgemeinschaft; militärisch von der Armee. Es wird für alle Zukunft mein Streben sein, den Grundsätzen Geltung zu verschaffen, daß der alleinige politische Willensträger in der Nation die nationalsozialistische Partei, der einzige Waffenträger des Reiches die Wehrmacht ist. Auf der Treue dieser beiden Organisationen zum Staat beruht dessen Stärke und Kraft!

An der Aufrechterhaltung dieser Konstruktion muß das ganze deutsche Volk das höchste Interesse besitzen, denn sie gewährt dem deutschen Staat nach innen und nach außen eine unzerstörbare Festigkeit. Sie gibt uns im Innern eine stabile Ordnung, ohne die das Leben auf die Dauer nicht bestehen kann. Sie sichert dem Volke eine Regierung, die nicht von einzelnen Berufsgruppen abhängig ist, sondern der Nation allein verantwortlich bleibt. Sie enthebt uns den parlamentarischen Streitigkeiten, Ruchhändelsgeheimnissen und Schiebungen, die wir noch genügend in Erinnerung haben. Sie gewährt der Staatsführung Stabilität und Dauer und befähigt sie dadurch, Politik auf lange Sicht hin zu treiben. Sie gibt ihr die Unabhängigkeit von den nörgelnden Tageskritik und macht sie somit fähig, Entschlüsse zu treffen, die notwendig sind, trotzdem sie die Möglichkeit von Irrtümern in sich bergen. Sie gibt vor allem aber den unbemittelten Lebensschichten unseres Volkes, Arbeitern und Bauern sowie dem kleinen Mittelstand, die Sicherheit, von einem Regiment geführt zu werden, das nicht einseitigen Interessen kapitalistischer Natur verpflichtet ist. Sie gibt weiter der Staatsführung die Möglichkeit, dort, wo sich Schäden zeigen, rücksichtslos eingreifen zu können. Nur unter diesem Regiment ist es möglich, auch die großen Diebe zu hängen, statt sie laufen zu lassen.

Diese Konstruktion aber gibt zugleich dem Reiche die Gewähr einer würdigen Vertretung seiner Lebensinteressen auch nach außen.

### Zwei Tatsachen muß die Welt wissen:

1. Das Deutsche Reich wird seine Ehre und seine Gleichberechtigung niemals preisgeben. Das deutsche Volk wird, geordnet in seinen inneren Verhältnissen und Angelegenheiten, die Sicherheit und Unabhängigkeit des Reiches gegen jedermann verteidigen.
2. Die deutsche Regierung ist wie das deutsche Volk erfüllt von dem unbedingten Wunsch, zur Wahrung des Friedens auf dieser Welt das Höchstmögliche beizutragen. Die deutsche Armee braucht ihren Waffenruhm vor niemand zu rehabilitieren. Die deutsche Regierung aber hat es nicht nötig, kriegerische Erfolge anzustreben, denn ihr Regiment ist unerschütterlich begründet und getragen vom Vertrauen des gesamten Volkes. Die deutsche Reichsregierung braucht keine außenpolitischen Erfolge solcher Art zur Stärkung ihrer innerpolitischen Position. Es wird, so will ich es hoffen, der 19. August dieses Jahres der Welt gegenüber ein neues Bekenntnis sein der sicheren Festigkeit des heutigen Deutschen Reiches, der Zuverlässigkeit dieses Staates, genau so wie der Friedensliebe von Volk und Staatsführung.

Es ist daher auch klar, daß

### Die Zeit der deutschen Revolution abgeschlossen

ist. Die nationalsozialistische Bewegung hat das Reich erobert. Es ist nicht möglich, daß gegen den Willen und die Auffassungen dieser Weltanschauung Deutschland regiert wird. Wohl aber ist es sicher, daß die Erzählung von Volk und Staatsführung überall und an allen Stellen zum Geiste dieser Weltanschauung noch viele, viele Jahre Zeit erfordert.

Als ich am 30. Januar vom verewigten Herrn Reichspräsidenten mit der Bildung und politischen Führung der nationalen Regierung betraut wurde, schloß ich mit zahlreichen Mitarbeitern, die nicht aus der Bewegung gekommen waren, einen treuen Bund, der auch in Zukunft nicht gelöst werden wird. In den anderthalb Jahren der nun hinter uns liegenden gemeinsamen Arbeit hat ein sachlicher und persönlicher Zusammenstoß stattgefunden, der dem deutschen Volk nur Nutzen brachte. Millionen Deutsche, die vorher aus tausenderlei Gründen nicht zu uns standen oder uns vielleicht sogar bekämpften, wurden gerade dadurch angezogen mit einem Regiment, das keinen anderen Wunsch hat, als Deutschlands beste und fähigste Menschen auf allen Stellen und Plätzen unseres Lebens zur Auswirkung zu bringen.

Die Evolution, die unter der nationalsozialistischen Staatsführung in den nun folgenden Jahrzehnten den allmählichen vollkommenen Ausbau des Reiches zum neuen deutschen Volksstaat hin vorzunehmen hat, erfordert im Innern nationalsozialistische Disziplin, höchste Ordnung und unbedingte Ruhe.

Es ist mein unerschütterlicher Entschluß, jeden, der es wagen sollte, diese Entwicklung zu verhindern, oder gar durch Gewalt zu hemmen, persönlich zur Verantwortung zu ziehen.

Ich werde dabei nicht von dem Grundsatz ausgehen, auf unwissende, weil nur verführte kleine Menschen schießen zu lassen, sondern ich werde in jedem solchen Fall die verantwortlich Schuldigen vor der Autorität des nationalsozialistischen Staates und seiner Führung zu Boden zwingen.

Im übrigen wollen wir alle dafür sorgen, daß Treue und Loyalität Grundsätze unseres öffentlichen und privaten Lebens werden. Ich baue dabei zuerst auf die Treue und Zuverlässigkeit der Bewegung, die den heutigen Staat geschaffen hat.

Sie muß sich immer mehr als eins fühlen mit dem Leben und den Lebensaufgaben der deutschen Nation. Sie muß wissen, daß dieser Staat ihr Staat ist, und daß sie für sein Gedeihen daher die schwerste und höchste Verantwortung trägt. In ihren großen Gliederungen der politischen Organisation, der SA., SS., dem Arbeitsdienst, der Jugend, der Arbeitsfront, der Frauenschaft usw. muß sie der Schmelztiegel sein, der die deutschen Menschen immer mehr zueinander erzieht und miteinander verbindet. Sie hat sich daher in der Treue, der Disziplin und der Sauberkeit vorbildlich zu verhalten und zu führen. Ihre Moralauffassung muß musterhaft sein. Was in ihr krank oder verdorben ist, kann nicht geduldet werden.

Nationalsozialist ist nicht der, der nach mehr Rechten strebt als vielmehr jener, der bereit ist, mehr Pflichten zu übernehmen.

so wie dies in der Zeit unseres Kampfes Hunderttausende unserer braven Parteigenossen, SA.- und SS.-Männer, opferwillig, tapfer und treu getan haben.

Der nationalsozialistische Staat bekennet sich zum positiven Christentum. Es wird mein aufrichtiges Streben sein, die beiden großen christlichen Konfessionen in ihren Rechten zu schützen, in ihren Lehren vor Eingriffen zu bewahren und in ihren Pflichten den Einfluß mit den Auffassungen und Erfordernissen des heutigen Staates herzustellen.

Es ist weiter mein Entschluß, die großen kulturellen Werte unseres Volkes aus Vorzeit und Vergangenheit zu bewahren und weiterzuführen. Die großen wirtschaftlichen Aufgaben, vor die uns die Zeit gestellt hat, zwingen uns zu ebenso schweren Entschlüssen wie zu zäher Ausdauer. Allein wir zweifeln keine Sekunde, daß wir dank der Autorität des neuen Regiments auch diese Probleme zu lösen in der Lage sein werden. Die Genialität der deutschen Erfinder, die Fähigkeit deutscher Wirtschaftsführer, der Fleiß sowohl als die überlegene Geschicklichkeit des deutschen Arbeiters, die Arbeitsamkeit unseres Bauern einerseits sowie die Grundfläche unserer Ernährung und der Reichtum unseres Bodens andererseits, müssen die Versorgung unseres Volkes mit den notwendigen Lebensgütern garantieren, wenn ein autoritäres Regiment überlegen und mutig den Kampf dafür aufnimmt! Und dazu sind wir entschlossen!

An der Spitze unseres Handelns werden nach wie vor die Maßnahmen zur Rettung des deutschen Bauern sowie jene zur Überwindung der deutschen Arbeitslosigkeit stehen!

Und gerade hier kann ich dem kleingläubigen Zweifler nur das eine sagen: Wenn es gelungen ist, in 1 1/2 Jahren über 3 1/2 Millionen Menschen in Arbeit und Brot zu bringen, dann wird es uns auch gelingen, mit dem Rest ebenfalls fertig zu werden.

Es wird gelingen, weil es gelingen muß.

Bauer und Arbeiter stellen das große blutsmäßige Reservoir unserer völkischen Kraft dar. Zudem ich für sie kämpfe, kämpfe ich für die Zukunft der deutschen Nation. Wenn ich diese beiden Stände dem Verfall entreiße, rette ich indirekt auch den deutschen Mittelstand! Je mehr wir aber der Welt beweisen, daß keine Macht und keine Kraft uns wirtschaftlich zu brechen vermag, um so eher wird bei dem einsichtsvollen Teil der anderen Völker die Erkenntnis wiederkehren, daß es zweckmäßiger ist, gemeinsam am Wiederaufbau des wirtschaftlichen Lebens der Völker zu arbeiten, als sich gegenseitig zu bekriegen!

Gerade hier in dieser gewaltigen alten Hansstadt des Reiches muß aber die Einsicht in Fleisch und Blut übergehen, daß die Blüte jedes einzelnen Zweiges der deutschen Wirtschaft nur dann denkbar ist, wenn der Baum als solcher gesund, stark und lebensfähig wird.

Einmarmarkt, Exportgeschäft und nationale Kraft an sich stehen in einem unlöslichen Zusammenhang.

Wenn ich Ihnen, meine Volksgenossen, in dieser Stunde die Versicherung gebe, daß, ganz gleich, welche wirtschaftliche Not an uns je herantreten sollte, wir tatkräftig und entschlossen ihr zu begegnen wissen werden, so muß ich aber auch

das Volk bitten, uns dabei zu unterstützen.

Die Kraft eines Staatsregiments ist die Kraft ihres Willens und der von diesem Willen zu mobilisierenden Kräfte der Nation.

Erwarten Sie nichts von einer Regierung, was Sie nicht selbst bereit sind, ihr zu geben. Rechnen Sie mit keiner Hilfe und keiner Unterstützung, wenn Sie, das Volk, nicht in unzertrennlicher Solidarität verbunden, die Mittel dafür gewähren wollen. Rechnen Sie mit keiner Wunderwirkung irgendeiner Maßnahme, wenn Sie nicht selbst alle Mann für Mann und Frau für Frau bereit sind, sich dafür einzusetzen. Rechnen Sie mit keiner anderen Einschätzung des Reiches in der übrigen Welt, als die Kraft wiegt, die Sie selbst durch Ihre Entschlossenheit und durch Ihre brüderlichen Zusammenstehen dem Reiche geben.

Mein ganzes Leben will ich bis zum letzten Atemzuge der einen Aufgabe verschreiben: Deutschland wieder frei, gesund und glänzend zu machen. So, wie ich bisher die Erfüllung meiner Aufgabe in der Eröberung der deutschen Menschen für diese gleichen Gedanken sah, so auch heute und in der Zukunft. Deshalb ist das Gesetz vom 3. August d. J. dem deutschen Volke zum Entschluß vorgelegt worden.

Wir haben böse Feinde in der Welt. Wir können tun, was wir wollen, so wird eine bestimmte internationale Verschwörung nichts unterlassen, es zum Bösen auszulegen. Immer aber leben sie von der einzigen Hoffnung, daß unser Volk wieder in innere Zwietracht versinken möchte.

Nicht meinetwegen habe ich um diese Volksabstimmung gebeten, sondern des deutschen Volkes wegen. Nicht ich benötige zur Stärkung oder Erhaltung meiner Position ein solches Vertrauensvotum,

sondern das deutsche Volk braucht einen Kanzler, der vor der ganzen Welt von einem solchen Vertrauen getragen wird.

Ich bin nichts, meine Volksgenossen, als Euer Sprecher und will nichts sein als der Vertreter Eures Lebens und der Verteidiger Eurer Lebensinteressen.

Schwer genug ist die Last, die das traurige Schicksal unseres Volkes uns allen auferlegt. Ich bin nicht schuldig an dieser Not, sondern ich trage sie nur mit Euch und für Euch, meine Volksgenossen. Und wenn es selbst den einen oder anderen verblenden Deutschen gibt, der vielleicht Freude empfindet bei dem Gedanken, diese Not könnte größer sein als die Kraft meines Widerstandes, dann sollte der Wahnsinnige nicht vergessen, daß er sich nicht an meinem Mißgeschick, sondern am Unglück des deutschen Volkes weidet. Es sind die Millionen Menschen, die das Schicksal auf ihre Führung angewiesen hat, die mehrlos sind, wenn nicht einer ihr Sprecher, Führer und Verteidiger ist. Es sind die Millionen deutscher Bauern, die ehrlich und fleißig, brav und treu ihr Brot verdienen möchten, die Millionen tüchtiger deutscher Arbeiter, die im Schweiß ihres Angesichts tätig sind, die unzähligen Arbeiter der Stirne, es ist diese gewaltige Gemeinshaft, die die Vernichtung und dem Verderben ausgeliefert ist, wenn es nicht einer Führung gelingt, ihr Schicksal zum Guten zu wenden.

Ich habe mich nicht mit denen auseinanderzusetzen, die es vielleicht heute besser wissen, aber 15 und 20 Jahre vorher versagt hatten. Die Göttin des Glücks hat ihren Mantel lange genug über sie gehalten. Was ihnen nicht gelungen war, das habe ich

vor 15 Jahren gewagt und vor 1 1/2 Jahren gewonnen.

Wenn sie fair sein wollten, müßten sie nach ihrem Versagen mir wenigstens die 15 Jahre ihrer eigenen Bewährungszeit genehmigen. Und ich weiß es: sie werden Deutschland dann nicht wiedererkennen, genau so wenig, wie Deutschland sie selbst einst wiedererkennen wird. Und wenn sie weiter gerecht sein wollen, dann müssen sie mir bestätigen, daß ich in diesen 15 Jahren fleißiger gewesen bin als meine Gegner. Denn diese hatten die Macht und alles, was in ihr liegt, und ich mußte sie mir, von nichts ausgehend, bitter und schwer genug erkämpfen.

Und ebenso können mir auch meine böswilligsten Verleumder nicht bestreiten, daß ich in diesen 15 Jahren mich nie gewandelt habe.

Ob im Glück oder im Unglück, ob in der Freiheit oder im Gefängnis, ich bin meiner Fahne, die heute des Deutschen Reiches Staatsflagge ist, treu geblieben.

Sie alle können des weiteren nicht behaupten, daß ich irgendeine politische Handlung in meinem Leben um eines persönlichen Vorteils willen begangen oder unterlassen habe. Und sie müssen endlich zugeben, daß, im großen gesehen, dieser mein 15-jähriger Kampf kein erfolgloser war, sondern daß er eine aus nichts entwickelte Bewegung in Deutschland zum Siege führte und dem deutschen Volk eine neue und bessere Stellung nach innen und außen gab.

Was man mir aber an wirklich gemachten Fehlern nachzuweisen in der Lage ist, will ich gerne verantworten und auf mich nehmen. Sie liegen nur alle innerhalb der Grenzen, die die menschliche allgemeine Unzulänglichkeit für jeden zieht. Ich kann aber demgegenüber darauf hinweisen, daß ich niemals in meinem Kampfe eine Handlung begangen habe, von der ich nicht überzeugt war, daß sie zum Nutzen des deutschen Volkes sein würde.

Seit ich im politischen Kampf stehe, beherrscht mich befehlend, so war mir Gott helfe, nur ein Gedanke:

**Deutschland!**

## Der Führer und die Jugend.

Von Reichsjugendführer Baldur von Schirach.

NSK. Die Volksbefragung des 19. August 1934 wendet sich an die Stimmberechtigten; aber mit derselben Leidenschaftlichkeit, mit der die erwachsene Generation auf den Augenblick wartet, der ihr die Möglichkeit gibt, einen kleinen Teil der Dankeschuld, die sie gegenüber dem Führer empfindet, abzutragen, wartet auch das ganze junge Deutschland auf diesen Tag. Der Stimmentzettel des Erwachsenen wird am 19. August weltgeschichtliche Bedeutung erhalten.

Aber von nicht minder Bedeutung ist der Glaube und das Bekenntnis der deutschen Jugend, die an diesem Tage nicht abstimmen kann.

Das Geheimnis dieser einzigartigen Tatsache liegt in der Bedeutung des

Führers als Jugendzieher.

Die Jugend betrachtet ihn als ihr Eigentum, als ihren Führer. Sie versucht sich nach seinem Vorbild zu formen. In der persönlichen Tapferkeit, Entschlossenheit und Beharrlichkeit des Führers sieht heute jeder junge Deutsche Tugenden, die er selbst erringen möchte.

So gibt Adolf Hitler allein durch die Tatsache seines Daseins der Entwicklung der kommenden Generation eine ganz bestimmte

Richtung zum Heroischen, und gestaltet unbewußt Millionen deutscher Jugend nach seinem Wesen.

Daß Deutschland heute die größte Jugendbewegung der Welt besitzt, hängt nicht mit der besonderen Organisationsgabe der Deutschen zusammen, wie das manche meinen möchten, sondern ist ausschließlich in dieser

höchsten erzieherischen Sendung des Führers begründet. Die Hitler-Jugend wäre als Organisation vielleicht ohne diese besondere Wesenseigenschaft Adolfs Hitlers denkbar, als Bewegung besteht sie nur durch ihn.

Die Jugend ihrerseits empfindet, wie das Wirten des Führers ausschließlich ihrem Wohl gewidmet ist. Wohin dieser Mann auch schreitet,

er weiß seine Jugend hinter sich,

Sie wird die Gründe ihrer bedingungslosen Gefolgschaft nicht immer mit vollen und klaren Gründen klar belegen können, dafür ist sie eben Jugend. Aber sie wird auf die Frage nach dem Warum stets das Wort finden, mit dem sie den Führer auf allen seinen Wegen begleitet:

**Der Führer hat immer recht! Das Leben für den Führer!**

## „Hindenburg hat sich stets zu Hitler bekannt.“

Der Sohn fordert im Sinne seines Vaters das „Ja“.

Oberst von Hindenburg, der Sohn des vereinigten Feldmarschalls, sprach zur Volksabstimmung folgende Worte im deutschen Rundfunk:

In tiefer Trauer und mit heißem Dant im Herzen stehe ich hier.

Dieser Dant richtet sich zu Gott, der meinem heimgegangenen Vater die Gnade geschenkt hat, seinem über alles geliebten Vaterlande und dem deutschen Volke in schweren Jahren schützend zur Seite stehen zu dürfen. Er wendet sich an alle die, die in Liebe und Treue zu dem Verewigten standen.

Diese Liebe und Treue kam in all dem herzlichsten Empfinden während der vergangenen Tage in so überwältigender Weise noch einmal zum Ausdruck und fand ihren Höhepunkt am 7. August, dem Trauertage von Tannenberg.

### Führer und Volk

haben diesen Tag zu einer so wunderbaren letzten Ehrung werden lassen, daß Menschenworte zu gering sind, um das wiederzugeben, was mich in tiefer Ergriffenheit bewegt hat.

Unauslöschlicher Dant wird Zeit meines Lebens in meinem Herzen wurzeln!

Lassen Sie mich nun als Erben des Namens meines Vaters noch ein Wort sprechen zu der am nächsten Sonntag bevorstehenden Volksabstimmung, durch welche das deutsche Volk seine Zustimmung zu der Vereinigung des Amtes des Reichspräsidenten mit dem des Reichskanzlers geben soll.

Der heimgegangene Reichspräsident und Generalfeldmarschall hat sich, seitdem er am 30. Januar vorigen Jahres seinen Bund mit Adolf Hitler geschlossen und ihn in der Weistunde in der Garnisonkirche zu Potsdam am 21. März feierlich bekräftigt hat, stets zu dem Reichskanzler Adolf Hitler bekannt und allen entscheidenden Entschlüssen der von diesem geführten Reichsregierung seine Zustimmung gegeben. In der letzten Rede, die mein Vater im Rundfunk am 9. November vorigen Jahres an das deutsche Volk hielt, hat er seine

### ausdrückliche Zustimmung zu der Politik Adolf Hitlers

erklärt, seiner mutigen, zielbewußten und kraftvollen Führung Dant gezollt und hervorgehoben, daß durch diese Führung Deutschland sich selbst wiedergefunden und die Kraft gewonnen habe, den Weg zu beschreiten, den ihm seine nationale Ehre und seine Zukunft vorschrieben. Das Vertrauen meines Vaters zu dem von ihm beauftragten weislichen und tatkräftigen Kanzler und seine freundschaftliche Gesinnung zu diesem sind in den 1½ Jahren enger Zusammenarbeit immer gewachsen und fester geworden.

### Mein nunmehr verewigter Vater selbst hat in Adolf Hitler seinen unmittelbaren Nachfolger als Oberhaupt des Deutschen Reiches gesehen.

Ich handle daher im Sinne meines Vaters, wenn ich alle deutschen Frauen und Männer auffordere, bei der Volksbefragung am 19. August der durch Geseh ausgesprochenen Übertragung des bisher von meinem Vater innegehabten Amtes des Reichspräsidenten auf den Führer und Reichskanzler zuzustimmen.

Mein verewigter Vater ist niemals müde geworden, dem deutschen Volke zuzurufen: „Seid einig!“, und es war das letzte Glück seines reichen Lebens, daß er den Zusammenschluß und die Einigung des deutschen Volkes zur einheitlichen Nation noch gesehen hat.

So bringt vom Marischallsturm zu Tannenberg auch in diesen Tagen noch sein Ruf:

### „Schar euch zusammen und steht festgeschlossen hinter Deutschlands Führer. Zeigt nach außen und innen, daß ein unzertrennbares Band das deutsche Volk in einem Willen fest umspannt!“

Nur so kann der Führer und Kanzler sein Wert weiterführen und vollenden, Deutschland wieder zu Ehren und Geltung zu bringen.

## Dr. Ley an die Mitglieder der Deutschen Arbeitsfront.

Der Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. A. Ley, hat folgenden Aufruf erlassen:

Mitglied der Deutschen Arbeitsfront! Volksgenosse! Volksgenossin!

Der 19. August ist uns allen ein heiliges Bekenntnis zum Nationalsozialismus. Der Nationalsozialismus ist der Führer! Der Führer gehört jedem von uns! Er ist Unser Führer — Mein Führer!

Adolf Hitler hat uns geführt aus düsterem Wahn und Aberwitz zur Freiheit, vernünftigen, instinktiherem Handeln und Denken!

Wir bekennen uns, Mann und Frau, vor allem aber Du, deutscher Arbeiter, Unternehmer und Angestellter zu Adolf Hitler, dem Arbeiter.

Aus unseren Reihen ist er gekommen. Unsere Not kennt er!

Die Schwere der Arbeit hat er verspürt. Wir bekennen uns zu Adolf Hitler, dem Soldaten! Er trug das große Erleben des Schützengrabens in die Heimat, um es für uns zu retten.

Wir bekennen uns zu Adolf Hitler, dem Politiker! Er lehrte uns, daß Politik Kunst sei. Kunst am lebenden Volk. Uns alle hat dieser Schöpfer des Nationalsozialismus neu geformt. Deshalb ist er Unser Führer — Mein Führer! Das bekennen wir am 19. August vor Gott und der Welt. Heil Hitler! gez. Dr. A. Ley.

## An das Gewissen der Nation.

Der Feldzug für die Volksabstimmung des 19. August 1934 ist so gut wie beendet. Er gipfelte in der großen Rede des Führers, die er von Hamburg aus an das deutsche Volk und an die Welt hielt.

Wäre diese Woche einer gesteigerten inneren Vorbereitung auf den Abstimmungsakt nicht gewesen, man hätte meinen sollen, daß die Zeit vom Dahinscheiden unseres Reichspräsidenten und Generalfeldmarschalls von Hindenburg bis zu diesem Sonntag selbst den Lauesen und dem Uneinsichtigsten hätte im Innersten aufwühlen und zur Vernunft bringen müssen. Gerade diese letzten Tage brachten drei Vorgänge mit sich, die dem Deutschen aufs ernstlichste ins Gewissen reden mußten, soweit das überhaupt noch möglich war. Erinnern wir uns kurz: 1. Kaum hatte die Reichsregierung ihren Beschluß über die Vereinigung der Ämter des Reichspräsidenten und des Reichskanzlers bekanntgegeben, da schrien es noch am Abend des gleichen Tages Pariser Blätter in die Welt hinaus, Hitler wolle sich vor der mit einer Reichspräsidentenwahl verbundenen Entscheidung des Volkes brücken, weil sie von ihm zu fürchten sei — die Druderschwärze dieser lächerlichen wie gemeinen Lüge war noch nicht trocken, als Adolf Hitler uns zur Volksabstimmung aufrief. 2. Ein Testament Hindenburgs, so versicherten die ausländischen Heher ihren ahnungslosen Lesern, würde unter dem nationalsozialistischen Regime niemals veröffentlicht werden, wenn es überhaupt zum Vorschein käme — das politische Testament unseres Hindenburg gab in den schwerwiegendsten Worten unserem Führer einen erneuten Vertrauensbeweis über das Grab hinaus. 3. Der deutsche Reichskanzler hätte nach dem überwältigenden Ergebnis der Volksabstimmung vom 12. November nach dem Inhalt des politischen Testamentes Hindenburgs, nach den auf gleicher Linie sich bewegenden authentischen Erklärungen des Obersten von Hindenburg und schließlich nach dem Ergebnis seiner bisherigen Regierung durchaus die Möglichkeit gehabt, auch ohne eine neue Volksbefragung den entscheidenden Schritt der Amtvereinigung zu tun — Adolf Hitler dagegen hat es in seiner Hamburger Rede abgelehnt, irgendeine frühere Vollmacht zur Grundlage für diese Entscheidung vom 1. August zu nehmen. Ausdrücklich ruft er uns wieder zur Abstimmung.

In der großen Hamburger Rede, die wohl nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen Welt mit berechtigter Spannung gehört wurde, gab uns dieser leidenschaftliche aller Kämpfer ein letztes Mal die Marschrichtung über den 19. August hinaus in eine Zukunft hinein, an deren Ablauf nach anderthalb Jahren Hitler-Regierung niemand mehr im Zweifel sein kann. Noch einmal stellte er, der „aus dem unpolitischen Kämpfer des Weltkrieges zum kämpfenden Politiker“ wurde, alle Verzweiflung, alle Versäuerungen der Nachkriegszeit, aber auch die ungeheuren Leistungen eines fünfzehnjährigen nationalsozialistischen Ringens uns vor Augen. Noch einmal wies er hier vor aller Welt ein Bild der Älten vom Preußenwald im Tannenbergdenkmal vor seinem Volk die Kriegsschuld zurück, wenn er von dem „schuldlos angegriffenen Volk“ sprach, und legte uns in großen Zügen die entscheidenden Grundzüge für die Durchführung des staatspolitischen Neubaus für Deutschland dar, gipfelnd in den Sätzen über den alleinigen politischen Willensträger, die NSDAP, und den alleinigen Waffenträger, die Wehrmacht. Und er sagte diese Grundzüge zusammen in dem Satz, daß er die Aufrichtung einer wirklichen Autorität der Führung der Nation als das Wichtigste für die ganze Zukunft Deutschlands ansieht. Gleichzeitig zeigte er denen da draußen im Auslande, sie mögen guten oder bösen Willens sein, die beiden Zeitsätze der deutschen Außenpolitik in dieser großen Sammlungsstunde unserer Nation noch einmal bekannt: niemals wird Deutschland seine Ehre und seine Gleichberechtigung preisgeben, immer seine Sicherheit und Unabhängigkeit gegen jedermann verteidigen; immer aber auch wird es sein unbedingter Wunsch sein, zur Wahrung des Friedens auf dieser Welt das Höchstmögliche beizutragen.

Ein Mann von der menschlichen und politischen Vergangenheit eines Adolf Hitler, ein Mann, der während 15 schwerster Kampfsjahre das Va banque-Spiel Unbefugter und Unberufener in Deutschland hat ansehen müssen, der darf nach den Beweisen, die schon ein Rehnitel dieser Zeit für die Wichtigkeit seiner Politik erbrachte, allerdings mit vollem Recht von jenen politischen Dilettanten sagen: sie werden nach weiteren 15 Jahren Deutschland nicht wiedererkennen. Diese 15 Jahre werden die Vollendung dessen bringen, was die letzten einhalb Jahre in so einzigartigem Aufschwung einleiteten.

Freilich — und daran ließ der Führer auch bei dieser Gelegenheit keinen Zweifel — auf Wunder darf keiner von uns warten, wenn wir nicht selbst alle Mann für Mann und Frau für Frau bereit sind, sich dafür einzusetzen. Daß wir zu diesem Einsatz ausnahmslos und vorbehaltlos bereit sind, das wollen wir dem Führer bei dieser Abstimmung bezeugen und ihm damit zugleich den Nachweis für die Richtigkeit eines Satzes erbringen, der zu den eindringlichsten der Hamburger Rede gehört:

„Wenn es aber möglich ist, Millionen von Menschen im Kriege bis zum Lebensverzicht einer Gemeinschaft zu weihen, dann muß es möglich sein, dieses Ideal der Gemeinschaft auch im Frieden aufrechtzuerhalten!“

## Jede mündige Frau muß abstimmen!

Der Führer und Reichskanzler hat mit dem Ableben unseres unbegreiflichen Generalfeldmarschalls eine weitere Bürde auf sich genommen. In Worten, in denen sich die Gefühle der ganzen Nation widerspiegeln, hat er uns gesagt, daß die Gestalt Hindenburgs dem Titel Reichspräsident eine einmalige Bedeutung gegeben hat. Es ist deshalb Adolf Hitlers Wille, zwar die vielfachen Funktionen und Arbeiten auf sich zu nehmen, die mit dem Amt des Reichspräsidenten verbunden sind, das Volk jedoch soll ihn auch weiterhin Führer und Reichskanzler nennen. Am 19. August will Adolf Hitler sein Volk befragen, ob es mit seiner Entscheidung einverstanden ist und die Vereinerung der beiden höchsten Ämter billigt.

Zu dieser Volksabstimmung rufen wir uns in einer anderen Weise als zu den Wahlkämpfen einer verfunkenen parlamentarischen Zeit. Hier gibt es kein Streikobjekt, um das Parteien feilschen, in Einmütigkeit erwarten wir den Tag. Was einzig zu tun bleibt, ist die Ermahnung, nicht im Vertrauen auf die Selbstverständlichkeit, mit der wir alle Adolf Hitlers Führerschaft anerkennen und wünschen, lau und säumig zu sein; denn es handelt sich bei dieser Abstimmung nicht um ein Für oder Gegen, sondern es handelt sich wieder einmal darum, dem immer noch mißtraulichen, ja zum Teil feindseligen Ausland zu beweisen: wir sind alle da, wenn der Führer ruft; wie stehen alle zu ihm.

Vielleicht gibt es noch eine kleine Anzahl Unbelehrbarer, die mit ihrem abgestandenen Pessimismus das gesunde Gefühl der Frauenwelt irre machen wollen. Sie



gehen mit reaktionären Behauptungen hausieren, nach denen beispielsweise der Nationalsozialismus die Politik als Männerfrage betrachte und die Frauen lediglich ins Haus und an den Herd gehörten. Diese Menschen wollen damit uns Frauen weismachen, daß wir nicht abzustimmen brauchen und einfach zu Hause bleiben könnten. Aber hat denn der Nationalsozialismus uns Frauen etwa das Wahlrecht genommen? Im Gegenteil! Auch von uns Frauen und gerade von uns als den Müttern der kommenden Generationen will der Führer hören, daß wir seinem Entschluß beistimmen. Und falls sich wirklich hier oder da noch eine Frau nicht von vornherein zur Abstimmung entschlossen haben sollte, dann soll sie sich sagen: gerade sie ist dem Führer wertvoll; denn sie beweist ihm durch ihre Abstimmung doppelte Vertrauen und zeigt damit, daß sie verantwortungsvollen Demagogen keinen Einfluß auf ihr Gewissen erlaubt.

Ganz falsch — wir sagen es noch einmal — ist die Einstellung: ach, Adolf Hitler ist ja unbefristet unser Führer und diese Abstimmung ist doch nur „Formsache“, da brauche ich als Frau mich nicht zu beteiligen, das machen die Männer schon allein. Wer so denkt, verstoßt gegen die Pflicht, die der Führer jedem einzelnen von uns auferlegt hat, nämlich mit ihm und hinter ihm für ein freies Deutschland zu kämpfen. Eine Frau, die so denken würde, überlegt sich zudem nicht, daß die reichliche Hälfte der deutschen Wählerschaft aus Frauen besteht und daß es somit zur Hälfte von den deutschen Frauen abhängt, dem Ausland wieder ein geschlossenes Bild deutscher Staatsgesinnung zu geben. Die politische Rolle, die die Frauen bei dieser Abstimmung zu spielen haben, ist demnach genau so wichtig, wie die der Männer.

Sorgen wir dafür, daß wir uns am Abstimmungstag der Verantwortung würdig erweisen, mit der der Führer und Reichskanzler uns deutsche Frauen betraut! Fehle keine von uns, wenn es gilt, der Welt zu zeigen, daß Deutschland einiger ist denn je!

Ilse Marie.

# Kennst Du einen, der noch schwankt?

# Sprich mit ihm: Jeder Deutsche sagt Ja!